

Pietas.

Zur Geschichte der Frömmigkeit in der Bischofsstadt Regensburg

von

Georg Schwaiger¹

Im alten Bayern hatte man ein ausgeprägtes Gefühl für das, was sich gehört. Und dabei ging es nicht etwa um gesellschaftliche Konvention, übliche Umgangsformen, die das Zu- und Miteinander erleichtern sollten. Eine sehr starke Erwartung, eine fast selbstverständliche Forderung an den einzelnen und an die Gemeinschaft schwang da mit, eine Pflicht, die jeder zu leisten gehalten ist. „Was sich gehört“ in diesem ersten, strengen Sinn drückten die Römer in ihren besten Zeiten mit dem Begriff *pietas* aus, und zuallererst war damit ganz selbstverständlich die Verpflichtung Gott gegenüber gemeint, *pietas erga deum*, und mitgemeint war das Pflichtgefühl *erga parentes*, gegen Eltern, Kinder und alle Nahestehenden, nicht zuletzt die *pietas erga patriam*, das rechte, gehörige, verpflichtende Verhalten zum Vaterland.

Das junge Christentum, die Kirche im Römischen Reich, übernahm das Wort und seinen kostbaren Inhalt, am deutlichsten greifbar in der Sprache der lateinischen Liturgie bis zum heutigen Tag. Die altdeutsche Bedeutung des Wortes „Frömmigkeit“ und des zugehörigen Adjektivs „fromm“ entsprach durchaus dem, was mit *pietas* — *pius* zum Ausdruck gebracht war. So kann das 16. Jahrhundert noch von einem frommen Landsknecht sprechen, und bis in unsere Zeit herein hat dieser ältere, weitere Sinn, der aber gerade das Pflichtgemäße ausdrückt, das, was sich gehört, was die Regel sein soll, das Tüchtige auch, sich darin erhalten, wenn ein Bauer, ein Reiter von seinem frommen Pferd spricht.

Frömmigkeit nennen wir die geistige Haltung und Grundgestimmtheit des religiösen Menschen Gott gegenüber, die seine Beziehung zu Gott in Kult und Gebet, sein Denken, Reden und Handeln erfüllt. Frömmigkeit ist eine Grundhaltung, die Antwort des Menschen auf Gottes Wort. Die lebendige Gesinnung der Ehrfurcht und Liebe gegenüber Gott bildet die unabdingbare Grundlage aller christlichen Frömmigkeit. Sie ist nie bloßes Zustandsgefühl, sondern immer auch Stellungnahme, Entscheidung und Haltung. Zu dieser Grundlage und Grundhaltung gehört notwendig der lebendige Ausdruck dieser Gesinnung, einmal Gott selbst gegenüber, dann gegenüber allem von Gott Geschaffenen und Geliebten, also gegenüber der menschlichen Gemeinschaft, dem eigenen Ich und der Welt der

¹ Vortrag zur Eröffnung der Ausstellung im Diözesanmuseum Regensburg (Obermünster) „Kostbarkeiten aus kirchlichen Schatzkammern — Goldschmiedekunst im Bistum Regensburg“ (zur 1800-Jahrfeier der Stadt Regensburg), am 6. Juli 1979.

Dinge. In der Frömmigkeit wird die religiöse Urhaltung des Menschen in der Ganzheit des persönlichen Lebens sichtbar, gibt diesem Leben Form und Inhalt, hineingestellt in die lebendige Gemeinschaft, der jeder Mensch angehört². Und hierbei geht es um eine Realität, *die Realität*, nicht um angebliche Wunschkilder auf der einen Seite und angebliche Instrumentarien repressiver Machtausübung auf der anderen. Die Realität erweist sich nicht nur in ungezählten Zeugnissen, Erfahrungen religiöser Menschen aller uns historisch zugänglichen Epochen der Menschheitsgeschichte. Die Realität des Religiösen, die *Realität Gottes*, erweist sich am allererschreckendsten in der Abwendung von Gott und ihren Folgen. Dafür sind wir — Menschen des 20. Jahrhunderts — alle Zeugen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, als die furchtbaren Schändungen des Menschen durch den Menschen allgemein ins Bewußtsein traten und dennoch der Unmenschlichkeiten kein Ende wurde, sprach Karl Jaspers sein berühmtes Wort: „Kein wahres Bild des Menschen ohne Gott.“³ Es wurde viel darüber geschrieben, welchen Gott der große Philosoph hier gemeint hatte. Johann Michael Sailer hatte es eineinhalb Jahrhunderte zuvor christlich so ausgedrückt: „Gott in Christus — das Heil der Welt“. Sailer hat die letzten elf Jahre seines langen Lebens in dieser unserer lieben Stadt Regensburg gelebt. Am 20. Mai 1832 ist er als Bischof dieser Stadt gestorben. „Das durchscheinende Geheimnis seines inneren Lebens war“, nach dem Zeugnis seines vertrauten Schülers Melchior von Diepenbrock, des späteren Kardinals von Breslau, „die stete Gegenwart Gottes“⁴.

Damit befinden wir uns bereits mitten im Thema: „Pietas. Zur Geschichte der Frömmigkeit in der Bischofsstadt Regensburg.“ Die gewaltige Fülle und die Zeit zwingen selbstredend zur Beschränkung, zur Auswahl. Nur einige charakteristische Erscheinungsbilder der katholischen Frömmigkeit können angesprochen werden, und auch dabei muß das Wort Stückwerk und Versuch bleiben.

Da steht als grundlegende Tatsache die „geistliche Topographie“ in dieser uralten Stadt⁵ und der ihr zugeordneten Umgegend: die Kathedrale, die Stifte

² Allgemeines Schrifttum in meinem Aufsatz „Frömmigkeit im bayerischen Raum“, in: Spiritualität — Meditation — Gebet. Hrsg. von J. Gründel (Theologisches Kontaktstudium der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität München, Bd. 2), München 1974, 108—128, 220—222.

³ K. Jaspers, Erneuerung der Universität, in: Die Wandlung 1 (1945/46) 72.

⁴ H. Schiel, Johann Michael Sailer. Leben und Briefe. Band I: Leben und Persönlichkeit in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen der Zeitgenossen, Regensburg 1948, 730.

⁵ Aus dem reichen Schrifttum über Regensburg sei lediglich genannt: H. Graf von Walderdorff, Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart, Regensburg 1896⁴, Neudruck Regensburg 1973. — E. Dünninger, Begegnung mit Regensburg. Stadt und Landschaft im Erlebnis der Jahrhunderte, Regensburg 1972. — R. W. Sterl u. G. Hable, Regensburg, in: Bayerisches Städtebuch, Teil 2 (= Deutsches Städtebuch. Handbuch städtischer Geschichte, Bd. V, Bayern, Teil 2), hrsg. v. E. Keyser u. H. Stob, Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1974, 572—599 (mit QQ. u. Lit.). — R. Schmidt, Mittelalterliche Stadtforschung und Regensburg, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 114 (1974) 277—289. — R. Strobel, Regensburg als Bischofsstadt in bauhistorischer und topographischer Sicht, in: Bischofs- und Kathedralstädte des Mittelalters und der frühen Neuzeit, hrsg. v. F. Petri, Köln-Wien 1976, 60—83 (mit 2 Karten im Anhang). — Ders., Das Bürgerhaus in Regensburg, Tübingen 1976. — P. Schmid, Regensburg. Stadt der Könige und Herzöge im Mittelalter, Kallmünz 1977. — Regensburg, die Altstadt als Denkmal. Hrsg. v. R. Strobel, München 1978. — Regensburg. Geschichte in Bilddokumenten. Hrsg. v. A. Kraus u. W. Pfeiffer, München 1979.

und Klöster, die gewaltige Zahl von Kirchen und Kapellen. Auch Regensburg ist eine geistliche Stadt, freilich von unverkennbarer Eigenart unter den alten Bischofsstädten im Süden Deutschlands, anders als etwa Salzburg, Passau, Freising, Eichstätt, Würzburg oder auch Konstanz⁶. Am ehesten könnte man Augsburg noch vergleichen. Doch ist Augsburg trotz schwerer Verwüstung im Zweiten Weltkrieg immer noch maßgeblich von seiner größten Blütezeit in der deutschen Renaissance geprägt, und darin überwiegt bereits beherrschend die neuentdeckte Freude an dieser Welt. Die große Zeit Regensburger Macht und Pracht liegt Jahrhunderte früher. Die Stadt steht auf römischem Fundament wie Augsburg. Über vierhundert Jahre dauerte die römische Herrschaft im Land südlich der Donau, und wohl heute noch liegt ein Hauch lateinischer, römischer Luft über all den weiten Landen des antiken Imperium Romanum. Heute noch bildet das römische Rechteck deutlich erkennbar den Kern der Altstadt⁷. Man darf mit guten Gründen annehmen, daß die 1800-Jahrfeier der Stadt Regensburg auch rund 1800 Jahre Christentum in dieser ehrwürdigen Stätte einschließen. Gewiß werden es am Anfang nur wenige Soldaten und Kaufleute gewesen sein, die sich zu Christi Namen bekannten. Offensichtlich gab es aber auch christliche Martyrer in den Zeiten der Verfolgung. Über die Jahrhunderte des Niederganges, des langsamen Verlöschens der Römerherrschaft wurden von der kelto-romanischen Restbevölkerung des Landes zwischen Donau und Alpenkamm mancherorts auch christliche Überlieferungen der Spätantike in das germanisch bestimmte frühe Mittelalter hinübergetragen, so die nie völlig erloschene Erinnerung an die Martyrer Florian in Noricum und Afra in Augsburg. Eine sichere Siedlungskontinuität konnte freilich bis heute in Regensburg archäologisch nicht nachgewiesen werden⁸.

Die Festung *Castra Regina*, von den römischen Reststeinen endgültig verlassen im Lauf des 5. Jahrhunderts, wählten die Agilolfingerherzöge zur Residenz; nachzuweisen sind sie hier sicher im späten 7. Jahrhundert, anlässlich der Tragödie um die Ermordung des heiligen Emmeram. Bischof Arbeo von Freising berichtet uns darüber hundert Jahre später. Er hat um das Jahr 765 wohl noch die mächtigen Römermauern vor Augen, wenn er in seinem Werk über den heiligen Emmeram schreibt: „Die Stadt Regensburg ist uneinnehmbar, aus Quadersteinen errichtet, mit hohen Türmen und reich an Brunnen“⁹. Dies ist ganz nebenbei die erste Beschreibung unserer Stadt, und daß nicht ein literarischer Topos, sondern wirklicher Augenschein dahintersteht, beweist der wundersame Bericht einer Dankwallfahrt zum heiligen Emmeram im 42. Kapitel: Ein Pilger hat der Gefangenschaft, offensichtlich irgendwo im Norden, entronnen können und kommt nun nach fünfzehn mühseligen Tagen ans Ziel. Arbeo schreibt: „Mit müden Gliedern ... stand er auf dem Berg oberhalb der Weinpflanzungen ... , zwischen Donau und Regen, wo sie zusammenfließen. Von diesem Gipfel [es ist der Dreifaltigkeitsberg] erblickte er die Kirche von Gottes heiligem Martyrer [Emmeram] und die weit ausgedehnte, mit Mauern und Turmbauten bewehrte Stadt. Als er sie

⁶ G. Schwaiger, Regensburg. Zum geistlich-weltlichen Profil einer bayerischen Stadt, in: Deutsches Stiftungswesen 1966—1977. Wissenschaft und Praxis. Hrsg. v. R. Hauer, H. Pilgram, W. Frhr. von Pölnitz-Egloffstein, Tübingen 1977, 67—81.

⁷ H.-J. Kellner, Die Römer in Bayern, München 1976³. — K. Dietz, U. Osterhaus, S. Rieckhoff-Pauli, K. Spindler, Regensburg zur Römerzeit, Regensburg 1979.

⁸ Ebd. 171.

⁹ Arbeo, *Vita et passio Sancti Haimhrammi Martyris*. Leben und Leiden des hl. Emmeram, c. 6. Lat.-deutsch. Hrsg. v. B. Bischoff, München 1953.

erkannte, pries er Gott und stieg den Pfad zu dem Anlegeplatz am Fluß hinab. Es war aber ein Sonntag, zu dessen feierlichem Meßgottesdienst die Einwohner mit großer Andacht zur Kirche des heiligen Martyrers gingen. Ihrem Zuge schloß sich der fromme alte Mann unbemerkt an, und als sie an den Anlegeplatz kamen, stieg er auf das Schiff, setzte nach dem schutzgewährenden Hafen auf der Stadtseite über den Strom und ging weiter bis zur Kirche des heiligen Martyrers Gottes¹⁰. Der anschauliche Bericht Arbeos ist ein Zeugnis dafür, wie die Einwohner Regensburgs und der Umgebung im 7./8. Jahrhundert frommen christlichen Sinnes den Sonntag gefeiert haben.

Einzelne Bischöfe haben nachweislich hier geweiht, so Emmeram¹¹, Rupert¹², Erhard¹³, Rathar (wenn auch nur einmal bezeugt)¹⁴ —, ehe Bonifatius 739 in päpstlichem Auftrag und im Einvernehmen mit Herzog Odilo der bayerischen Kirche eine feste Ordnung gab. Seitdem ist Regensburg kanonischer Bischofssitz¹⁵.

Die Welt des frühen und auch noch des beginnenden hohen Mittelalters ist geprägt von der engsten Verbindung von Weltlichem und Geistlichem. Über der starken, vor den Feinden wohlgeschützten bayerischen Residenz- und Bischofsstadt lag die Gunst der Agilolfinger Herzöge, karolingischer Könige und Kaiser, sächsischer Herzöge von Bayern. Das frühe Mittelalter erlebte und anerkannte die weltliche Herrschaft in ihren besten Repräsentanten wirklich als Herrschaft von Gottes Gnaden, als sakrale Institution. „Per me reges regnant“ steht im Stirnreif der ehrwürdigen Krone des Heiligen Römischen Reiches geschrieben, und der von Gott erwählte König David ist das Urbild aller christlichen Herrscher. Regensburg schildert uns um 1050 der Mönch Otloh von Sankt Emmeram in leuchtenden Farben, mit Worten schier überschwänglicher Begeisterung: „Die Stadt Ratispona selbst ist alt und neu zugleich, der Hauptort unter allen großen Städten am Rande des Nordgaues . . . Es gibt keine berühmtere Stadt in Deutschland. Im Norden von der Donau umflossen, ist sie von fruchtbarem Ackerland und üppig gedeihenden Weingärten umgeben. Ihre Schätze von Gold, Silber und anderen Metallen, von Leinwand, Purpur und Waren aller Art, ihre Einnahmen aus Schifffahrt und Zoll, ihr Überfluß an allen Reichtümern erheben sie weit über alle anderen Städte.

¹⁰ Ebd. c. 42. — K. Dietz u. a., Regensburg zur Römerzeit 169 f.

¹¹ J. Staber, Der heilige Bischof Emmeram, in: *Bavaria Sancta*. Hrsg. v. G. Schwaiger, I, Regensburg 1970, 84—88.

¹² J. Wodka, Der heilige Bischof Rupert, in: *Bavaria Sancta* I 107—120.

¹³ P. Mai, Der heilige Bischof Erhard, in: *Bavaria Sancta* II, Regensburg 1971, 32—51. — K. Schwarz, Die Ausgrabungen im Niedermünster zu Regensburg, Kallmünz 1971. — Ders., Archäologische Geschichtsforschung in frühen Regensburger Kirchen, in: *Der Regensburger Dom. Beiträge zu seiner Geschichte*, Hrsg. v. G. Schwaiger (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 10, 1976), Regensburg 1976, 13—54, hier 14—30.

¹⁴ Arnold von St. Emmeram, *De miraculis s. Emmerami* I, 1. MGH SS IV S. 549: Hucbertus [dux] beato Georgio et sancto Emmeramo sub quodam Rathario adventitio episcopo donaverat curtem Pirchinwand [Pürkwang].

¹⁵ Quellen bei K. Reindel, Die Errichtung einer neuen Bistumsorganisation, in: *Handbuch der bayerischen Geschichte*, hrsg. v. M. Spindler, I, München 1967, 164—170. — Zur Geschichte des Bistums Regensburg: F. Janner, *Geschichte der Bischöfe von Regensburg*, 3 Bde., Regensburg 1883—1886. — J. Staber, *Kirchengeschichte des Bistums Regensburg*, Regensburg 1966. — *Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg*, hrsg. v. G. Schwaiger u. J. Staber (seit 1977 v. G. Schwaiger u. P. Mai), Regensburg (seit 1967). — K. Gamber, *Ecclesia Reginensis. Studien zur Geschichte und Liturgie der Regensburger Kirche im Mittelalter*, Regensburg 1979.

Noch wertvoller und köstlicher aber als dies alles ist es, daß sie mit der Fülle ihrer Stifte, sowie ihrer Männer- und Frauenklöster über alle Maßen herrlich dem Lobpreis Gottes dient¹⁶.

Die „geistliche Topographie“, die Fülle an Stiften und Klöstern in Regensburg, die Otloh zum Lobpreis Gottes im 11. Jahrhundert rühmt, wird in den folgenden Jahrhunderten noch beträchtlichen Zuwachs erhalten — nur wenige der alten deutschen Bischofsstädte können sich mit diesem Reichtum messen oder ihn gar übertreffen, Köln und Mainz vielleicht.

Noch heute leuchtet in Regensburg wie kaum in einer zweiten Stadt Deutschlands das geistliche Gesicht des Mittelalters, nur stärker ins Weltliche hineingeführt durch den Nachklang einer frühen herzoglichen und königlichen Hofhaltung und schließlich, seit dem 13. Jahrhundert, durch das patrizisch-bürgerliche Selbstbewußtsein einer Freien Stadt des Heiligen Römischen Reiches. Otloh von Sankt Emmeram nennt die Einteilung der Stadt in die urbs antiqua und nova, die Altstadt auf römischem Grundriß und die nunmehr einbezogene Neustadt im Süden und Westen mit Sankt Emmeram und dem Kaufmannsviertel. Er nennt die drei pagi — Bezirke für König, Klerus und Kaufleute, und liefert damit eine der frühesten Stadtbeschreibungen, die wir besitzen¹⁷.

Der alte Adel legt bis heute Wert darauf, daß seine Anfänge sich zeitlich nicht festlegen lassen. Ähnliches gilt für die ältesten Kirchen, die ältesten Stifte und Klöster Regensburgs. Da gibt es zweifellos spätrömische Kirchen, da wird die Kirche des heiligen Martyrers Georg zum erstenmal mit Namen genannt, als man am Ende des 7. Jahrhunderts den Leib des grausam gemordeten Bischofs Emmeram hier bestattet¹⁸. Im Dunkel stehen die Anfänge der Bischofskirche, die unter dem Patronat des Apostelfürsten Petrus allmählich ins Licht der Geschichte tritt, im Dunkel stehen die Anfänge des Klosters St. Emmeram, der Frauenstifte Obermünster und Niedermünster — hier ist um 700 eine erste Kirche archäologisch nachweisbar, in welcher die Bischöfe Erhard und Albert beigesetzt¹⁹. Schließlich gewinnen alle bedeutenden Klerikergemeinschaften und Orden der Kirche, zumindest alle bedeutenden Ordenstypen, eine Niederlassung in Regensburg oder in nächster Nähe der Stadt.

Auch als sich die Reichsstadt 1541/42 endgültig der Reformation Martin Luthers angeschlossen hatte²⁰, bildeten die vielen Stifte und Klöster bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts noch eine Spiegelung der vielgliedrigen Kirche, ein anschauliches Bild des geistlich-weltlichen Zueinanders auf engstem Raum. Obwohl die alte Schottenabtei St. Jakob ihre Immunität nicht auf Dauer behaupten konnte, umschlossen die Regensburger Mauern immer noch fünf Reichsstände: die seit 1542 protestantische Reichsstadt selbst, dann vier katholische Stände — den Fürstbischof mit Hochstift und Domkapitel, die gefürsteten Kanonissenstifte Ober- und Niedermünster, die Reichsabtei St. Emmeram, die Kollegiatstifte zur

¹⁶ *Translatio sancti Dionysii*. MGH SS XI 352 s.

¹⁷ A. Kraus, *Die Translatio S. Dionysii Areopagitae von St. Emmeram in Regensburg*. Sitzungsber. Bayer. Akad. Wiss. 1972. — Strobel, *Regensburg als Bischofsstadt* 69 f.

¹⁸ *Arbeo, Vita et passio Sancti Haimhrammi Martyris*. Hrsg. v. B. Bischoff, München 1953, c. 34.

¹⁹ K. Schwarz, *Archäologische Geschichtsforschung in frühen Regensburger Kirchen*, in: *Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg* 10, Regensburg 1976, 13—54.

²⁰ L. Theobald, *Die Reformationgeschichte der Reichsstadt Regensburg*. I. Teil München 1936, II. Teil Nürnberg 1951.

Alten Kapelle und zu St. Johann, die Schottenabtei St. Jakob mit dem Priorat Weih-Sankt-Peter (bis 1552), Konvente der Dominikaner und Minoriten mit ihren weiblichen Ordenszweigen, Augustiner-Eremiten, Kommenden der Johanniter und Deutschherren, Klöster der Kapuziner und Karmeliten, ein stattliches Jesuitenkolleg im Bereich des älteren Kanonissenstiftes St. Paul zu Mittelmünster, und vor den Toren der Stadt, schon im Bayerischen, die Benediktiner zu Prüfening, die Augustiner-Chorherren zu Sankt Mang und die Franziskaner-Reformaten in Stadtamhof, die Benediktiner und die ihnen folgenden Kartäuser in Prüll. Alle bedeutenden Klerikergemeinschaften und Ordensstypen sind präsent mit ihren Ordens- und Seelsorgekirchen. Dazu die kaum zu überschauende Zahl weiterer Kirchen und Kapellen²¹. Sie sind ein sinnenfälliger Ausdruck echter Frömmigkeit der Bevölkerung in allen sozialen Schichten. Da stehen neben den herzoglichen, königlichen und kaiserlichen Stiftern — von der frühen Agilolfinger-, Merowinger- und Karolingerzeit bis zur Stiftung des Kapuzinerklosters 1613 durch Kaiser Matthias und der Gründung eines Karmels durch Kaiser Ferdinand II. mitten im Dreißigjährigen Krieg — die vielen anderen frommen Stifter, Förderer, Zustifter in allen Rängen. Da finden im späten 11. Jahrhundert die sehr strengen, aber auch bücherkundigen irischen Mönche die nachhaltige Hilfe der Äbtissin Willa von Obermünster und können sich um 1075 ihr erstes Klösterlein an der Stadtmauer bauen (das spätere Priorat Weih-St. Peter in der Nähe des St. Peterstores). Der Ernst, die asketische Strenge, der Seelsorgeeifer und auch die hilfreiche Gelehrsamkeit dieser fremdländischen Mönche verfehlen ihren Eindruck nicht. Burggraf Otto kauft, unterstützt von sechzehn Bürgern der Stadt, um 1090 vor dem westlichen Stadttor einen Hof, und hier erbauen sich die Mönche Kirche und Kloster St. Jakob. Dieses Kloster St. Jakob wird im 12. und 13. Jahrhundert mit tatkräftiger Hilfe von Kaisern und Päpsten lebendiger Mittelpunkt eines ganzen Netzes iroschottischer Klöster, ihres strengen Reformgeistes im ganzen mittleren Europa²².

Die beträchtlichen Sakralbezirke von St. Emmeram und im weiten Umkreis der Kathedrale vermitteln noch heute den stärksten Eindruck der Glaubens- und Gestaltungskraft dieser Vorzeit. Große Zeugen christlichen Glaubens werden hier lebendig: spätrömische Martyrer, unter ihnen wohl Sarmannina²³, die heiligen

²¹ H. Graf von Walderdorff, Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart, Regensburg 1896⁴, Neudruck Regensburg 1973. — G. Schwaiger, Das dalbergische Fürstentum Regensburg (1803—1810), in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 23 (1960) 42—65. — R. Strobel, Regensburg als Bischofsstadt in bauhistorischer und topographischer Sicht, in: Bischofs- und Kathedralstädte des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Hrsg. v. F. Petri, Köln-Wien 1976, 60—83. Die hier beigegebenen 2 Karten bringen ein topographisches Verzeichnis der Kirchen und selbständigen Kapellen (ohne die Privatkapellen in Bürgerhäusern) sowie der Bischofs-, Kloster- und Grafenhöfe in Regensburg. — Der Jahresband 12, Regensburg 1978, der Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg ist den Klöstern und Orden im Bistum Regensburg gewidmet (darunter zahlreiche Beiträge zu den Stiftungen und Klöstern der Stadt Regensburg).

²² L. Hammermayer, Die irischen Benediktiner-„Schottenklöster“ in Deutschland und ihr institutioneller Zusammenschluß vom 12. bis 16. Jahrhundert, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens 87 (1976) 249—338. — G. Schwaiger, Die Benediktiner im Bistum Regensburg, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 12, 1978, 7—60.

²³ Dazu den Beitrag von K. Gamber in diesem Band: „Der ‚Grabstein‘ der Sarmannina. Gab es Märtyrer im römischen Reginum?“

Glaubensboten der frühen Mission, des allmählichen Aufbaus einer kirchlichen Organisation mit Tauf- und Seelsorgekirchen über das ganze Bistum hin schon im 8. Jahrhundert, die frühen, tüchtigen Bischöfe Gaubald im 8. Jahrhundert, Baturich im 9., der selige Tuto am Beginn und der heilige Wolfgang am Ende des 10. Jahrhunderts, der große Ramwold von St. Emmeram, Albertus Magnus im 13. Jahrhundert, an seiner Seite Bruder Berthold von Regensburg aus dem Minoritenorden, der sprachgewaltige Volksprediger, Friedensmittler und Anwalt der kleinen Leute gegen den kecken Übermut mancher Herren, daneben immer wieder Pilgermönche, Einsiedler aus Irland und Schottland. Das Gedächtnis, der Denkstein und die Zelle des seligen Inklusen Mercherdach an der alten östlichen Apis der Obermünsterkirche haben selbst die Zerstörung der Stiftskirche überdauert. In den erhaltenen schriftlichen Quellen ist häufig von Streitigkeiten zwischen Bischof und Stadt, zwischen Klosterleuten und Bürgern die Rede. Meist geht es um angefochtene Privilegien, strittige Rechtstitel, auch um wirtschaftliche Konkurrenz, etwa in dem schier immerwährenden Streit um das Recht der Stifte und Klöster zum Bierausschenken an durstige Bürger, Handwerker und Dienstleute der Reichsstadt, kontinuierlich weitergeführt auch über die reformatorische Spaltung hinaus, weil nämlich der katholische Sud stets ein wenig billiger und wohl auch ein wenig kräftiger war als die Produkte der reichsstädtischen Bräuer und Schankwirte Augsburgerischer Konfession²⁴. Der Streit, das Ungute, hinterläßt zu allen Zeiten die breitere Spur in den Akten. Der Friede, das gute Auskommen, wird selten aufgezeichnet.

Vom grundsätzlichen Zusammenhalten und Zusammenstehen der Kirchenleute und der Reichsstadt zeugen beträchtliche Gemeinschaftsleistungen, die nur im Zusammenhelfen möglich geworden sind und bis heute sichtbare Zeichen des frommen christlichen Sinnes dieser Stadt sind: Die Steinerne Brücke — „pons gloriosus“ des 12. Jahrhunderts, der Rathausbau des 14. Jahrhunderts, die mächtigen Mauern und Türme der Stadtbefestigung, die kostspieligen Ufer- und Hafengebauten an der wilden Donau sind ja nicht die einzigen Zeugen eines kollektiven Willens der Regensburger Bürgerschaft geblieben. Der verständliche Drang nach größerer Freiheit, nach Selbstverwaltung in allen größeren Städten des Mittelalters hatte nichts zu tun mit unkirchlicher Gesinnung und religiöser Aufsässigkeit. Nicht nur die frommen, strengen Iroschotten erfuhren in der Frühzeit große Hilfe von der Bürgerschaft. Im 13. Jahrhundert nahm man die Minoriten des heiligen Franz von Assisi mit offenen Armen auf, ebenso die schlichten Predigerbrüder des heiligen Dominikus. In diesen einfachen, überzeugenden Mönchen sah gerade das Bürgertum der Städte recht eigentlich seine Seelsorger, die in evangelischer Christushandlung lebten, keine Zehnten forderten und durch ganz bewußten Verzicht auf eigene Wirtschaftsmacht ihrer Klöster dem Gewerbefleiß der Bürger nicht konkurrierten. So wuchsen aus der innigen Verbundenheit der Bürgerschaft mit den Bettelmönchen die riesigen Ordens-Seelsorgekirchen der Dominikaner und Minoriten in edelster Form der aufbrechenden Gotik. Stolzester Ausdruck des Selbstbewußtseins der Stadt, aber auch des Zusammenwirkens von Reichsstadt, Bischof und Domkapitel, wurde der Bau der gotischen Kathedrale seit der Mitte des 13. Jahrhunderts. Hier trat man bewußt in den Wettbewerb mit anderen mächtigen Handelsstädten, wie Straßburg, Ulm, Köln und Wien. Gerade der Dombau

²⁴ G. Schwaiger, Kardinal Franz Wilhelm von Wartenberg als Bischof von Regensburg (1649—1661), München 1954, bes. 255—263.

ist Ausdruck einer mächtig bewegenden religiösen und bürgerlichen Gemeinschaftsidee über Jahrhunderte hinweg²⁵. Oder da besteht heute noch in dieser Stadt das Sankt-Katharinen-Spital, seit mehr als 750 Jahren, nicht nur eine der ältesten, auch eine der stattlichsten Stiftungen in unserem Bayernland. Der großartige Bischof Konrad schenkt in seiner Fundationsurkunde von 1226 nicht nur Beträchtliches von seinem Eigengut; er weiß auch das Verantwortungsbewußtsein der Bürgerschaft und ihres durch den Handel anwachsenden Reichtums in die Bahn christlicher Nächstenliebe, sozialer Verantwortung zu lenken. Die ältesten Stadtsiegel stammen aus dieser Zeit. Sie tragen das Bild des heiligen Petrus, des Patrons der Domkirche. Die Urkunden seiner Stiftungen stellt Bischof Konrad aus im Beisein seines Domkapitels, der Ministerialen und der Bürgerschaft. Die Geistlichen und die Weltleute sollen um den Vorgang wissen, ihn bezeugen, gemeinsam christliche Verantwortung tragen. Das Kondominium geistlich-weltlicher Verwaltung hat sich über 700 Jahre erhalten und bewährt. So trägt die Spitalstiftung vom Jahr 1226 noch heute 80 Plätze des Altersheimes, auf der soliden Basis von fast 3000 bayerischen Tagwerk der Land- und Forstwirtschaft, einer Brauerei mit beachtlichem Hektoliterausstoß, einer eigenen Brennerei und anderer Besitzungen in und um Regensburg²⁶.

Noch einmal die Klöster in Regensburg. Um 1300 lebt bei den Augustiner-Eremiten ein kindlich frommer Laienbruder Friedrich. Aus den Quellen wissen wir wenig über ihn. Frühzeitig hat die Legende seine liebenswerte Gestalt umrankt und verklärt, so wie er in der Erinnerung des Volkes lebte: seine unablässige Hilfe für die Armen, Kranken und Gequälten Tag und Nacht; der auch einmal völlig übermüdet in der Krankenwache einschläft, den ein Engel unterstützt und hinterher selber über sein Müdewerden tröstet. In der alten, 1838 abgebrochenen Augustinerkirche, zwischen dem Neupfarrplatz und der Oberen Bachgasse, waren all diese Bilder liebenden Gedenkens eines gütigen, stets hilfsbereiten Mönches einst aufgezeichnet. Auch die Legende hat ihren tiefen, im innersten Kern historischen Aussagewert. Das Volk hat dies stets verstanden und ist noch lange nach dem Tod zum Grab seines Wohltäters gegangen²⁷.

Natürlich kann es nicht meine Absicht sein, ein Goldenes Zeitalter vergangener Zeiten und ihrer Frömmigkeit auszumalen. Dazu ist mir die Geschichte dieser Stadt, die Geschichte der Kirche, die Geschichte der Stifte und Klöster zu gut bekannt. Jeder Verband in Kirche und Welt bedarf der ständigen kritischen Selbstprüfung wie der einzelne auch. Auch die Geschichte aller Stifte und Klöster, aller Orden, zeigt die Höhen ursprünglicher oder wiedergewonnener religiöser Ideale — und die breiten Täler, ja Niederungen des Abklingens, der Erschlaffung, des Niederganges. Dies gilt auch für jede phänomenologische Darstellung des christlichen Lebens, der christlichen Frömmigkeit in einer alten Stadt. Uns allen sind die „frommen“, im Grunde nur fanatischen, unchristlichen Hetzreden bekannt, die 1519 zur Zerstörung des Judenghettos, zur Austreibung der rund 500 Juden geführt haben, auf dem Hintergrund schlimmer wirtschaftlicher und sozialer Verhältnisse; dann der hektisch-wilde Betrieb um die aufschießende Wallfahrt „Zur Schönen Maria“ — die geplante Wallfahrtskirche wurde wenig später zur „Neuen

²⁵ Der Regensburger Dom. Beiträge zu seiner Geschichte. Hrsg. v. G. Schwaiger, Regensburg 1976 (=Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. 10).

²⁶ L. Knauer, A. Treiber (Hrsg.), 750 Jahre St.-Katharinen-Spital Regensburg, Regensburg 1976.

²⁷ Lit. in: Bavaria Sancta III, Regensburg 1973, 508 (v. M. Weitlauff).

Pfarr“, zum ersten evangelischen Gotteshaus der Reichsstadt²⁸. Am besten hielt sich unter den Klöstern Regensburgs noch St. Emmeram²⁹. Niedergang und Auflösungserscheinungen sind im 16. Jahrhundert schier überall zu spüren, besonders gegen die Mitte hin. Aber es gibt auch anderes in dieser Zeit zu berichten, wenn auch als deutliches Kontrastbild! Da trägt Leonhard Widmann in seine Regensburger Chronik zum Dominikanerkloster in der Fronleichnamsoktav 1541 ein: „Pfinztag am achten Corporis Christi haben etliche spanische Herren im Kloster zu den Predigern eine sehr andächtige, recht wohl gezierte Prozession gehalten; da hat man Andacht gesehen! Wir groben, büffelischen Deutschen sind mit unserer, ja auch der alten Religion lauter Säue damit gegen diese andächtige Ceremonie gewesen!“³⁰ Karl Holl, einer der bedeutendsten evangelischen Kirchenhistoriker am Beginn unseres Jahrhunderts, hat seinen evangelischen Hörern an den Universitäten Tübingen und Berlin mit aller Eindringlichkeit gesagt, und zwar gerade zum Verständnis der katholischen Klöster und Orden: Wenn Sie diese Verbände verstehen wollen, müssen sie von der Idealgestalt ausgehen! Was haben die großen Ordensstifter gewollt und redlich im Geist des Evangeliums zu verwirklichen versucht? Wenn Sie vom Versagen in der Geschichte, wenn Sie von stets vorhandener menschlicher Unzulänglichkeit ausgehen, werden Sie stets nur ein Zerrbild gewinnen³¹. — Karl Holl hat mit einem wesentlichen Teil seiner gelehrten Arbeit eine neue Phase kritischer Luther-Forschung, eine Luther-Renaissance in der evangelischen Kirche eingeleitet. Er kannte gerade die Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, die nun wahrlich nicht den Blütezeiten monastischer Ideale zuzurechnen ist, auch wenn man sich vor Verallgemeinerung hüten wird.

Die großen Reichsstädte schlossen sich im 16. Jahrhundert alle der Reformation Martin Luthers an, nur Köln ausgenommen. In Regensburg fiel die Entscheidung endgültig 1541/42³². Die Arbeiten am Dom sind nun eingestellt. Die Kathedrale bleibt unvollendet bis ins 19. Jahrhundert. Freilich gestattet die umgreifende, wachsame Nachbarschaft der Herzöge und Kurfürsten von Bayern, auch die starke Präsenz des Kaisers durch die Reichstage, weder dem reichsstädtischen Freiheitsdrang noch der evangelischen „Augsburgischen Konfession“ das Ausgreifen in die Umgegend. So behaupten sich auch die zeitweilig schwer gefährdeten Stifte und Klöster; mit den Jesuiten, Kapuzinern und Karmeliten kommen sogar einige neue Orden hinzu. Nach Jahrzehnten der Mutlosigkeit und tiefer Verstörung gewinnt die alte Kirche seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert auch in Regensburg allmählich neue Kraft und Zuversicht. Gerade durch die vielen Stifte und Klöster und ihr zugehöriges Personal, dann durch die katholischen Diensthofen und Handwerksgesellen ist etwa die Hälfte der tatsächlichen Einwohner innerhalb des Mauerrings auch weiterhin katholisch, freilich ohne das reichsstädtische Bürgerrecht. Als dann die schweren Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges und der Pestzeiten überwunden sind, drückt sich das wiedergewonnene katholische Selbstbewußtsein nicht zuletzt im kostbaren Barockgewand so vieler alter Kirchen aus.

²⁸ G. Stahl, Die Wallfahrt zur Schönen Maria in Regensburg, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 2, Regensburg 1968, 35—282.

²⁹ W. Ziegler, Das Benediktinerkloster St. Emmeram zu Regensburg in der Reformationszeit, Kallmünz 1970 (Thurn und Taxis-Studien 6).

³⁰ Walderdorff 377.

³¹ Mündlicher Bericht eines Hörers (derzeit Ordinarius em. für Kirchengeschichte in einer ev.-theol. Fakultät einer deutschen Universität).

³² L. Theobald (s. Anm. 20).

An der Spitze stehen hier Sankt Emmeram und die Alte Kapelle. Nun leben auch die lange verschütteten, aber nie völlig untergegangenen Frömmigkeitsformen des Mittelalters wieder auf, werden zu barocker Pracht gesteigert, die Kirchen- und Wallfahrtsfeste, zu Ehren der heiligen Emmeram und Wolfgang vor allem, die wieder aufwendig gestaltete Fronleichnamsprozession durch die Straßen der Reichsstadt, die Reliquienprozessionen vom Dom nach St. Emmeram, die Liebfrauenfeste, die besonders in der Stiftskirche zur Alten Kapelle mit ihrem uralten Gnadenbild mit Lobämtern, Umgängen und festlicher Kirchenmusik gestaltet werden. Die religiöse Kunst kann heute noch den besten Zugang zum Verständnis barocker Geistigkeit, barocker Frömmigkeit bieten. Die festlichen Gotteshäuser, die Kirchenmusik, die köstlichen Gebilde in Silber und Gold künden heute noch vom ungebrochenen Glauben jener Menschen, aber auch von der Weite des Geistes, der so viel Anregung aus Italien, Spanien und Frankreich empfangen hat. In diesen Kostbarkeiten des religiösen Barocks ist gleichsam das 8. Kapitel des Römerbriefes, von der Herrlichkeit des erlösten Menschen, in die Sprache der Kunst übersetzt: Lobpreis Gottes und beseligende Aufrichtung, unzerstörbare Freude des erlösten Menschen. In alles Erdenleid, auch in alle menschliche Schuld leuchtet bereits die im verklärten Kreuz Christi angebrochene Erlösung, die Herrlichkeit Gottes, das ewige Leben, erfahrbar schon in diese Welt herein, die tröstende Gemeinschaft der Heiligen auch, die alle durch Christi Blut Geretteten umfängt. — Ein gütiges Schicksal, nicht zuletzt auch die Umsicht des Erzbischofs und Fürstprimas Dalberg haben der katholischen Kirche in Regensburg zum Glück so schwere Zerstörungen erspart, wie sie andernorts am Beginn des 19. Jahrhunderts geschehen sind ³³.

In dieser bedrängten Zeit wurden der Stadt und dem Bistum Regensburg noch einmal zwei große geistliche Gestalten geschenkt, unterschiedlich zwar im Erscheinungsbild ihrer Frömmigkeit, aber gleich in der überzeugenden Redlichkeit ihrer christlichen Haltung: Johann Michael Sailer ³⁴ und Georg Michael Wittmann ³⁵.

In einer Zeit tiefster Verstörung der Kirche hat Sailer mit der Gewalt seines geschriebenen Wortes, mehr noch mit dem alles bezwingenden Zauber seiner Rede und am meisten mit der überzeugenden Größe seiner Persönlichkeit, so viel an ihm lag, die Aufgabe gelöst, die seine Zeit ihm stellte. Er hat für das bayerische Volk, für Stadt und Bistum Regensburg und für erstaunlich weite Kreise des deutschen Volkes einen „evangelischen Nachweis“ persönlichster Art geliefert, als es höchste Not war, ihn zu liefern, darüber hinaus ein Erbe gesichert, von dem das katholische Altbayern, wenn auch unbewußt, wohl heute noch zehrt ³⁶.

³³ G. Schwaiger, Kardinal Franz Wilhelm von Wartenberg als Bischof von Regensburg (1649—1661), München 1954. — Ders., Die altbayerischen Bistümer Freising, Passau und Regensburg zwischen Säkularisation und Konkordat (1803—1817), München 1959, 148—172, 245—296. — Ders., Das Erzbistum Regensburg und Carl Theodor von Dalberg (1803—1817), in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 10, Regensburg 1976, 209—227.

³⁴ H. Schiel, Johann Michael Sailer. Leben und Briefe, 2 Bde., Regensburg 1948—1952. — G. Schwaiger, Johann Michael von Sailer (1751—1832), in: Katholische Theologen Deutschlands im 19. Jahrhundert. Hrsg. v. H. Fries u. G. Schwaiger, I, München 1975, 55—93 (mit QQ u. Lit.).

³⁵ G. Schwaiger, Georg Michael Wittmann, Bischof von Regensburg, in: Bavaria Sancta II 316—331.

³⁶ Vgl. P. Hamann, Geistliches Biedermeier im altbayerischen Raum, Regensburg 1954, 9.

Und denken wir auch daran, daß auch in unserem Jahrhundert, in der Zeit gottloser Tyrannis, Männer und Frauen dieser Stadt, katholische und evangelische Christen, ihr Zeugnis mannhaft abgelegt haben, für das Kreuz in den Schulen, für die Rettung der Stadt und ihrer Menschen, bis zum Tod am Galgen³⁷.

Ich habe am Anfang das Wort Diepenbrocks über Sailer genannt: Das durchscheinende Geheimnis seiner Persönlichkeit war das Bewußtsein der steten Gegenwart Gottes. Auch die religiöse Kunst hat dort, wo sie echt ist, diese Transparenz. Paul Klee hat es für jede künstlerische Gestaltung so ausgedrückt: „Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern macht sichtbar“³⁸. Die Kostbarkeiten aus kirchlichen Schatzkammern in dieser Ausstellung³⁹ sind nicht nur Zeugnisse des frommen Sinnes derer, die uns in bald 1800 Jahren in dieser unserer geliebten Stadt Regensburg vorangegangen sind im Zeichen des Glaubens. Sie sind für jeden Menschen eine ernste Mahnung: *Sta viator* — Wanderer, halt' an und besinne dich, woher du kommst und wohin du gehst.

³⁷ L. Weikl, Dr. Johann Maier, Domprediger zu Regensburg (23. Juni 1906 — 24. April 1945), in: *Bavaria Sancta* I 379—392.

³⁸ *Die Religion in Geschichte und Gegenwart* IV³, Tübingen 1960, 163.

³⁹ Katalog: *Kunstsammlungen des Bistums Regensburg. Kostbarkeiten aus kirchlichen Schatzkammern. Goldschmiedekunst im Bistum Regensburg* (hrsg. u. bearbeitet v. P. Mai u. A. Hubel), München-Zürich 1979.